

James M. MAY (ed.), Brill's Companion to Cicero. Oratory and Rhetoric. Leiden/Boston/Köln (Brill) 2002. XIII, 632 S.

Erst kamen die „Wege der Forschung“ und die „Essays“ oder „Articles on ...“, dann „Eine Einführung in ...“ oder „Kurze Geschichte der ...“, die jetzt durch wieder einen neuen Typ abgelöst werden: „Companion to ...“, Sammelwerke, die nicht alte (wenn auch nicht immer veraltete), sondern neue Beiträge enthalten, die in nicht allzu knapper Formulierung in den gegenwärtigen Stand der Forschung einführen (wollen bzw. sollen). Der vorliegende Band enthält siebzehn Kapitel und eine sehr ausführliche und zuverlässige Bibliographie.

In seiner knappen biographischen Einführung nennt James M. May für Ciceros vergleichsweise spätes Auftreten auf dem Forum zwei Gründe, den Bürgerkrieg und den Wunsch, hinreichend vorbereitet zu sein; das war er auch 81 v. Chr. nicht, wie seine erneute Reise nach Griechenland bezeugt, die ihn dann völlig veränderte (May selbst: 5-6). Wichtiger war seine Sorge, als *homo novus* politisch und gesellschaftlich nicht hinreichend unterstützt zu werden; daran erinnert May später (7), allerdings ohne auf die *lex Aurelia* hinzuweisen, die durch die neue Zusammensetzung der Gerichtshöfe erst die entscheidende Voraussetzung für Ciceros spätere Erfolge schuf. Kurz erwähnt May (12-13) „the inconsistency of his (Cicero) actions“ nach Luca, nicht aber die Verteidigungsreden für die, die er früher so scharf angegriffen hatte wie Vatinius oder verteidigt und angegriffen hatte wie Gabinius (s. die Übersicht 20), oder die Probleme, die die ‚caesarischen‘ Reden aufwerfen (13), und der Anfänger versteht nicht, warum Milo ins Exil gehen mußte, wenn in dessen Verteidigung („as transmitted to us“) die verschiedenen Formen der Überredung fast vollendet Anwendung gefunden haben (13). Doch das sind Einzelheiten; insgesamt sind die ersten Seiten gut geeignet, eine erste Einführung in die vielfältigen Probleme der Person und des Redners Cicero zu geben.

Anthony Corbeill gibt einen nicht immer knapp formulierten Überblick über die Erziehung Ciceros, der sich erst teilweise mit dem ersten Kapitel überschneidet und sich später auf das Verhältnis zwischen *De inventione* und den *Rhetorica ad Herennium* konzentriert. Mit Recht betont Corbeill, daß die rhetorische und philosophische Bildung Ciceros vielfältig von griechischen Inhalten bestimmt war, verzichtet aber auf einen Vergleich etwa mit Demosthenes, der sich kaum mit Philosophie befaßte, obwohl Cicero später gern davon spricht; auch wäre es wohl angemessen gewesen, die Bedeutung des Demosthenes für Ciceros Ausbildung stärker zu betonen.

In einem sehr gelungenen Kapitel arbeitet James M. May dann einige Elemente heraus, die für das Verständnis der Beredsamkeit Ciceros grundsätzlich wichtig sind, dem modernen Leser jedoch vielfach fremd oder überraschend erscheinen, etwa die (weitgehende) Mündlichkeit der Gerichtsverfahren, die Ähnlichkeit der äußeren Formen von Gerichtsreden und Reden an die Volksversammlung (beide auf dem Forum), die Bedeutung der Charakterschilderungen oder der Gefühlsappelle in den Gerichtsreden oder deren (erwarteter) Unterhaltungswert sowie die Wichtigkeit der rechten Einschätzung des jeweiligen Publikums und der jeweiligen Situation und anderer Faktoren, die vom Urteil des Redners (*iudicium*) abhängen und nicht einem Lehrbuch entnommen werden können.

Die folgenden sieben Kapitel sind sieben Gruppen von Reden gewidmet, die mit unterschiedlicher Ausführlichkeit erörtert werden. Dabei bleiben nicht wenige Reden ganz oder fast ganz unberücksichtigt, etwa *Pro Tullio*, *Pro Caecina*, *Pro Sulla*, *Pro Archia*, *Pro Flacco*, *Pro Rabirio Postumo*, *Pro Scauro* und einige der *Philippicae*; und doch gewinnt der Leser durch die aus verschiedener Sicht gegebenen Darstellungen der ausgewählten Beispiele ein plastischeres Bild von Ciceros Beredsamkeit als etwa durch das eintönige Werk von P. MacKendrick¹.

Ann Vasaly skizziert knapp und überzeugend die charakteristischen Elemente der Reden *Pro Quinctio* und *Pro Roscio Amerino* und gibt anlässlich der Griechenlandreise Ciceros eine knappe Einführung in die Asianismus/Archaismus-Debatte, ehe sie die Reden gegen Verres erörtert, vor allem die *actio secunda*, die sie zugleich als Dokument seiner rednerischen Fähigkeiten und seiner politischen Ansprüche würdigt. Anschließend behandelt sie einleuchtend neben den rhetorischen Problemen vor allem die politischen Aspekte der Reden *Pro Cluentio* und der ersten ‚politischen‘ Rede Ciceros, *Pro lege Manilia*.

Robert W. Cape behandelt die von Cicero getroffene Auswahl aus der großen Zahl der von ihm tatsächlich während seines Konsulats gehaltenen Reden (ohne diese alle aufzuzählen oder die Auswahl zu erklären) und behandelt dann die wichtigsten historischen, politischen und rhetorischen Aspekte der drei Reden gegen Rullus, der Rede *Pro Rabirio perduellionis reo* und der vier catilinarischen Reden in einer für eine Einführung angemessenen Kürze und Klarheit.

¹ Paul MacKendrick, *The Speeches of Cicero: Context, Law, Rhetoric*, London 1995.

Andrew M. Riggsby wendet sich zunächst dem historischen Hintergrund der nach dem Exil gehaltenen Reden und den Beispielen zu, deren sich Cicero bedient, und erörtert dann erst die heiklen Probleme, die sich für ihn daraus ergaben, daß er (formal gesehen) nie verurteilt wurde, ins Exil zu gehen, trotzdem aber den Eindruck erwecken mußte, aus dem ‚Exil‘ zurückgerufen worden zu sein, anschließend die ähnlich mißlichen Schwierigkeiten, die ihm aus seinem keineswegs einheitlichen Verhältnis zu den drei (ersten) Triumvirn erwachsen. Schließlich behandelt er die in diesen Reden begegnenden Formen von Lob (*p. red. in sen.* und *p. red. ad Quir.*) und Tadel (*in Pis.* und *in Vat.*), die Bedeutung der *concordia* (182-184) und der Religion (184-189) in den Reden dieser Zeit und die politischen Aspekte der Strafprozesse aus diesen Jahren (*Pro Plancio*, *Pro Sestio*, *Pro Milone* und *Pro Balbo* – in dieser Reihenfolge).

Wenngleich sich Cicero nach dem Verres-Prozeß fast ganz auf Verteidigungen beschränkt, bedient er sich doch vor Gericht und vor allem auf der politischen Bühne der Invektive, der das siebte Kapitel gewidmet ist. Einleitend vertritt A. Corbeill die Meinung, es sei für Cicero akzeptabel, einen schlechten Menschen unabhängig von einer konkreten Schuld zu verurteilen, wenn man zeige, daß er für die Gemeinschaft gefährlich sei; doch geht auch er nicht auf die Frage ein, warum Cicero Gabinius oder Vatinius einmal angreift, einmal verteidigt. Anschließend behandelt er die Themen und Bereiche, die sich Cicero für seine Invektiven aussucht, und deren Grenzen und unterstellt dabei, daß die Furcht vor solchen Angriffen den Angehörigen der Oberschicht als Warnung und Maßstab für ihr eigenes Verhalten dienten. So läßt Corbeill wenig überzeugend Cicero am Ende als Verteidiger von Moral und politischer Ordnung erscheinen, dem die Invektive als Mittel erscheint, diese aufrechtzuerhalten – ohne die Tatsache zu berücksichtigen, daß Cicero in seinen rhetorischen Schriften moralische Aspekte fast völlig unberücksichtigt läßt.

Ganz anders betont Harold C. Gotoff in seiner Einführung in die caesarischen Reden, daß Cicero in seinen Reden nur selten seine eigenen Anschauungen und seine wahren Gefühle wiedergibt und daß es ebenso unmöglich ist „to import him from other evidence or the *communis opinio*“ (220). Er erläutert dann die politischen Voraussetzungen der caesarischen Reden und betont gerade im Hinblick auf sie, daß man den ‚Redner‘ zwar nicht ohne weiteres mit Cicero und dessen Auffassungen identifizieren, aber aus der Art, wie er seinen ‚Redner‘ formulieren läßt, erschließen kann, wie er selbst meinte, daß ein Publikum für seinen Standpunkt gewonnen werden könnte. Anschließend erläutert Gotoff klar und überzeugend jeweils die Voraussetzungen für diese drei Reden und die im einzelnen gewählte rhetorische Strategie.

Im Kapitel über die philippischen Reden stellt Jon Hall mit Recht fest, daß deren Text und historische Voraussetzungen von der Forschung stärker beachtet worden sind als deren rhetorische Analyse und konzentriert sich nach knappem Überblick über die einzelnen Reden zunächst auf die Strategie, die Cicero für die von ihm als Krise geschilderte Situation wählt („The rhetoric of crisis“: 283-287), dann auf Witz und Spott in der zweiten und dreizehnten Rede und auf die rhetorische Funktion von Lob und Ehrendekreten und fügt noch einige Beobachtungen zur stilistischen Gestaltung an.

Im folgenden Kapitel stellt Jane W. Crawford die wichtige, meist übergangene Frage, warum Cicero so viele der von ihm gehaltenen Reden nicht veröffentlichte und nennt überzeugend einige allgemeine Gründe, z.B. politische Erwägungen oder Rücksicht auf einflußreiche Einzelpersonen, also den eigenen Vorteil als Politiker für 83 nicht veröffentlichte Reden im Vergleich zu 58 ganz (oder fast ganz) und 16 fragmentarisch erhaltenen und 5 verlorenen Reden und gibt dann eine Vielzahl von Begründungen für die einzelnen Lebensabschnitte: Zeitmangel, Vermeidung von Wiederholungen, Mangel an Interesse (an der Sache oder an der Sprache – dies gilt für die griechisch abgefaßten), ästhetische oder sachliche Erwägungen (Mangel an Erfolg; Interessenkonflikte), auch praktische oder politische Überlegungen im Hinblick auf die eigene Stellung oder den Einfluß anderer. Ergänzend gibt sie einen sehr nützlichen Überblick über die aus mehreren Fragmenten rekonstruierbaren Reden – insgesamt eine höchst willkommene Einführung in einen stark vernachlässigten Aspekt der Ciceroforschung.

Im zweiten Teil des Compendiums, der Ciceros rhetorischen Schriften gewidmet ist, beginnt Jakob Wisse mit einem sehr gründlichen und klaren Überblick über deren Voraussetzungen, d.h. über den griechischen Einfluß, die Bedeutung von Grammatik und Rhetorik und die Unterrichtspraxis sowie die rhetorische Theorie in Rom, ferner den Streit zwischen Rhetorik und Philosophie und schließlich den Attizismus, und scheut sich nicht in Einzelfragen klar und unabhängig Stellung zu beziehen (etwa zum Ursprung des Attizismus: 366) und zugleich nüchtern die Unsicherheit unseres Wissens in vielen Einzelfragen einzuräumen. Jakob Wisse wird auch die vergleichsweise knappe Einführung in Ciceros Dialog über den Redner verdankt, in der er den vom Autor gewählten, für dessen Zeitgenossen überraschenden Rahmen und die Struktur des Gesprächs erläutert, ehe er sich dem theoretischem Gehalt und dem vor allem im dritten Buch erörterten Verhältnis der Beredsamkeit zur Philosophie zuwendet.

Im Kapitel über den *Brutus* erläutert Emanuele Narducci Rahmenhandlung und Dialogform, Quellen und Vorgehensweise Ciceros, weiter die Polemik gegen die Attizisten, die Entwicklung der Beredsamkeit bei den Römern bis zu Ciceros Zeitgenossen und diesen selbst. Im nächsten Kapitel führt derselbe Autor in die Probleme des *Orator* ein, die Voraussetzungen, die Ziele und den Aufbau der Schrift, vor allem das dort entwickelte Rednerideal, dazu einige spezielle Probleme wie die Bedeutung des Rhythmus oder theoretischer Überlegungen zur Beredsamkeit und schließlich das Verhältnis veröffentlichter und mündlich vorgetragener Reden.

Besonders eingehend behandelt Robert N. Gaines Ciceros *Partitiones oratoriae* und *Topica*, deren oft verkannte Bedeutung er ebenso hervorhebt wie die von Cicero selbst erst spät voll gewürdigte Bedeutung der Philosophie für die Rhetorik. Entsprechend versteht er die *Partitiones oratoriae* als philosophische Untersuchung des Wesens der Rhetorik bzw. als „rhetorische Philosophie“ und die *Topica* als Anwendung philosophischer Lehren auf die Rhetorik. Nach knappen Bemerkungen zur (oft angezweifelten) Echtheit der *Partitiones oratoriae* und zu den üblichen Datierungen, die er beide verwirft, und einer sehr ausführlichen Wiedergabe des Inhalts arbeitet er die rhetorischen Prinzipien der Schrift und deren geistige Voraussetzungen heraus und rechtfertigt deren Charakterisierung „als rhetorische Philosophie“. Die einführenden Bemerkungen versteht er als Ankündigung Ciceros, er wolle eine Topik „nach Art der aristotelischen“ verfassen, und beschränkt sich nach ausführlicher Inhaltsangabe darauf, als Quelle die Philosophie der Akademie zu nennen, ohne sich auf eine einzelne Strömung innerhalb dieser Tradition festzulegen. Abschließend charakterisiert er das Werk überzeugend als Zusammenfassung „of a part of a philosophical theory of discussion, presumably an Academic account of invention by means of topics“ (475) mit juristischen Beispielen (für Trebatius, jedoch nicht nur für Juristen nützlich).

Das letzte Kapitel gilt dem Nachleben der rhetorischen Werke und der Reden Ciceros. Nach einigen Hinweisen auf verschiedene Darstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts skizziert George A. Kennedy sehr knapp Urteile über Ciceros Beredsamkeit und deren Einfluß von Asinius Pollio, Livius und dem älteren Seneca über Quintilian zu den Kirchenvätern und den spätantiken Rhetorikern und weiter zur Renaissance mit den Kontroversen um den Ciceronianismus bis zu den wichtigsten Stadien der folgenden Jahrhunderte, ein wenig überraschend endend mit einem Zitat aus der kaum bekannten Cicero-Biographie Anthony Trollopes aus dem Jahre 1880.

Am Schluß des Bandes steht eine sehr nützliche, alphabetisch angeordnete Bibliographie (1974-1999: 533-590) von Christopher P. Craig, der eine sehr kundige, eingehende und übersichtlich gegliederte Einführung desselben Autors zu den Texten, Übersetzungen, Kommentaren und Untersuchungen der einzelnen Reden und rhetorischen Schriften vorausgeht, ergänzt durch eine ebenso willkommene chronologisch angeordnete Liste der wichtigsten modernen Autoren zu jeder einzelnen Rede und jeder einzelnen rhetorischen Schrift Ciceros (591-599).

Ich verzichte darauf, einzelne kleine Irrtümer oder Druckfehler (auch im Index) zu registrieren, und obwohl (wie angedeutet) einige Kapitel nicht ganz so gelungen erscheinen wie die weitaus meisten, beschränke ich mich darauf, abschließend das Compendium nachdrücklich zu empfehlen; wer es konsultiert, wird fast immer auf nützliche Einführungen oder interessante Erörterungen stoßen und alle wichtige Literatur genannt finden (ohne sprachliche oder nationale Scheuklappen, die heute selbst in Nachschlagewerken immer üblicher werden).

Carl Joachim Classen
Seminar für Klassische Philologie
Universität Göttingen
Humboldtallee 19
D-37073 Göttingen
e-mail: cclasse@gwgd.de